

Zum 5. Fastensonntag möchten wir Ihnen einige Informationen und Impulse zukommen lassen: Die Texte zur Messliturgie des dieses Sonntags (mit dem Evangelientext) finden Sie unter diesem Link: https://www.erzabtei-beuron.de/schott/schott_anz/index.html?datum=2020-03-29

Impuls zum Sonntag:

Die Liturgie des 5. Fastensonntags „Judica“ blickt voraus auf das österliche Geheimnis der Auferstehung.

Das Evangelium von der Auferweckung des Lazarus (einer der längsten Evangelientexte, die in der Liturgie vorkommen) ist zunächst einmal vor allem eine Szenerie von Krankheit und Trauer. Ausführlich wird die Trauer von Maria und Marta sowie einer ganzen dörflich erweiterten Großfamilie beschrieben. Von österlicher Hoffnung ist noch wenig zu ahnen. Deshalb passt dieser Bibeltext atmosphärisch auch gut in die Fastenzeit. Eine ernste Thematik und Stimmung herrschen zunächst vor. Es erinnert mich etwas an die Nachrichten von Corona-Kranken und -Verstorbenen, die wir aus Italien hören. Allerdings ist die Situation dort dramatischer: Kranke bleiben von ihren Angehörigen isoliert. Für die Verstorbenen kann zum Teil keine Trauerfeier stattfinden. Ihre Angehörigen haben keine Chance, sich von ihnen zu verabschieden, nicht am Krankenbett und oft auch nicht auf dem Friedhof. Es zeigt die ganze Tragik dieser Pandemie. Einstweilen hoffen wir, dass es in Deutschland nicht so schlimm kommen wird. Doch auch hier können Menschen von ähnlichen Schicksalen getroffen werden. Da ist es wichtig, dass ein Maximum getan wird, damit die rasche Ausbreitung des Virus eingedämmt und das Gesundheitswesen bestmöglich vorbereitet wird. So gilt Ärzten und Pflegekräften zu Recht eine große Anerkennung und Dankbarkeit. Die Pandemie ist ein Anstoß, über bessere Arbeitsbedingungen und auch langfristige Anerkennung dieser Berufsgruppen nachzudenken.

Das Evangelium vom Tod und der Auferweckung des Lazarus ist eine Geschichte von Tod und Leben, so wie es bei der Corona-Krise in letzter Konsequenz um Leben und Tod geht. Beides zeigt uns, wie ohnmächtig wir letztlich vor der Dimension des Todes sind, nicht nur bei einer Pandemie, sondern eigentlich jeden Tag unseres Lebens. Nahe meiner Heimatstadt Lich existierte von 1174 bis 1803 das Zisterzienserkloster Arnsburg. Die Mönche dort hatten einen direkten Zugang von ihrem Dormitorium zur Klosterkirche. Gingen sie auf diesem kurzen Weg vom Schlafsaal zum ersten Gebet (Matutin oder Laudes) zur Kirche, so fiel ihr Blick dabei auf den Friedhof, auf dem sie selbst einmal beerdigt werden würden, damit sie direkt beim ersten Weg des Tages an die Realität ihres Todes erinnert wurden. Man hat dem Christentum immer wieder den Vorwurf der „Jenseitsvertröstung“ gemacht und historisch gesehen ist dieser Vorwurf sicher nicht ganz unzutreffend. Aber leben wir nicht längst in einer Zeit der „Diesseitsvertröstung“, die den Tod ausblendet, verdrängt und uns vormacht, wir müssten aus diesem Leben mit aller Gewalt „das letzte herausholen“. Die Corona-Krise lehrt uns, dass wir nicht alles „machen“ können, dass wir die Welt und unser Schicksal nicht „im Griff haben“. Die Realität des (eigenen) Todes vor Augen zu haben, ist ein Stück Lebensklugheit und Weisheit, die uns nicht ängstigen oder die Freude verderben will, sondern dem Leben mehr Tiefe gibt. Was endlich und begrenzt ist, ist (deshalb) auch kostbar. In Psalm 90,12 heißt es: „Unsere Tage zu zählen, lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz“. Für Christen ist die Realität des irdischen Todes bedenkenswert, aber nicht erschreckend.

Das Evangelium thematisiert Leben und Tod auf sehr gegenständliche, geradezu körperliche Weise. Ebenso ist die Trauer in all ihren Aspekten deutlich nachvollziehbar. Die österliche Perspektive des ewigen Lebens kommt durch die Dimension des Glaubens im Gespräch der Schwestern Maria und Marta mit Jesus zur Sprache. Die eigentliche Auferweckung des Lazarus ist erst der letzte Schritt. Jesus handelt in der Vollmacht des göttlichen Vaters. Doch zuvor steht auch eine ganz menschliche Perspektive. „Jesus liebte aber Marta, ihre Schwester und Lazarus“, heißt es am Anfang dieser Perikope. Jesus handelt als „wahrer

Gott und wahrer Mensch“, wie es das Konzil von Chalcedon zusammenfasst. Die Liebe Jesu und der Glaube Martas korrespondieren mit dem Geschehen der Auferstehung, denn Glaube, Hoffnung und Liebe sind stärker als der Tod.

Die Verantwortlichen aus Medizin, Politik und vielen anderen Bereichen, ja unsere ganze Gesellschaft, kämpfen derzeit darum, Menschenleben zu retten, das nackte, physische Leben. Zugleich zeigt uns die Corona-Krise die Verletzlichkeit unseres Lebens. Als Christen glauben wir, jenseits des körperlichen Lebens, an das ewige Leben. Das ist das österliche Geheimnis. Für das physische Leben kämpfen und an das ewige Leben glauben. Das sind keine Gegensätze! Der Glaube an das ewige Leben relativiert nicht das irdische, sondern stellt es in einen größeren Zusammenhang, gibt ihm eine tiefere und weitere Dimension. Das zeigt sich sogar im alltäglichen Leben und besonders in den großen Herausforderungen dieser Tage. Woher nähmen Pflegekräfte und Ärzte und viele Andere in diesen Tagen den Mut, sich für die Corona-Kranken einzusetzen, wenn sie nicht an „etwas Größeres“ glauben würden (selbst wenn das nicht automatisch Gott ist)? Wären sie ganz im Diesseitigen gefangen, würden sie nur an ihr eigenes Leben und seine Gefährdung denken. Zum Glück ist das nicht so. Die Liebe und der Glaube an etwas Größeres, Höheres als das eigene Leben, machen den Einsatz für Andere erst möglich. Liebe und Glaube – oder nennen wir es Überzeugungen, Ethik, Altruismus – machen den Einsatz für andere, ein höheres Ziel, eine gerechte Sache, erst möglich. Liebe und Glaube sind die göttlichen und menschlichen „Investitionen“, die im Evangelium zur Auferstehung hinführen, vorausgedeutet in der Auferweckung des Lazarus. Sie sind eine Befreiung aus einer falschen „Diesseitigkeit“, so wie Lazarus erst von seinen Binden befreit, gelöst werden muss. „Lazarus, komm heraus!“ – ruft Jesus auch uns zu. Lass dich befreien aus einer zu engen, zwanghaften, allzu diesseitigen Welt. Lass dich durch Glaube und Liebe befreien – zu diesem und zum ewigen Leben. Die biblische Botschaft lehrt uns, an das ewige Leben zu glauben und sich für das irdische Leben und die Menschen, ihr Wohl und ihre Würde, einzusetzen. Zum Glück sind gerade in diesen Krisentagen viele Menschen für das Leben, für die Gesundheit, für das Wohl der Menschen engagiert. Und für uns alle soll in diesen ernsten und schwierigen Zeiten, wie sie sich auch entwickeln mögen, die Hoffnung und eine wohlwollende Verbundenheit stärker sein als alle Sorge. Dazu möchte Gottes Wort und Gegenwart uns stärken und ermutigen in Glaube, Hoffnung und Liebe.

Am 27. März spendete Papst Franziskus nach einem Gebet vor einem Pest-Kruzifix von 1522 auf dem Petersplatz den Segen „Urbi et orbi“. Hierzu einige Impressionen und Informationen:

<https://www.facebook.com/vaticannews.de/videos/519933178886991/>

<https://www.vaticannews.va/de/papst/news/2020-03/corona-franziskus-gebet-urbi-et-orbi-petersplatz.html>

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und die Bistümer Limburg und Mainz laden in der Zeit der Corona-Krise ein zum Gebet füreinander täglich um 19.30 Uhr. Zu diesem Zeitpunkt läuten nun unsere Kirchenglocken (ebenso wie traditionsgemäß um 18.00 Uhr). Wir laden Sie herzlich ein, sich diesem Gebet anzuschließen.

Weitere Informationen auch auf: <https://bistummainz.de/glaube/index.html>

Erik Wehner, Pfr.